

Die jüdische Gemeinde von Bergen-Enkheim ist die einzige in der Umgebung von Frankfurt, die bis in das 20. Jahrhundert hinein eine eigenständige Elementarschule unterhielt. Der Erhalt der eigenen Schule für etwa 30 Schülerinnen und Schüler wird damit zusammenhängen, daß auch die Reformierten und Unierten lange Zeit eigene Schulen betrieben.

1924 besuchten nur noch 6 Schülerinnen und Schüler diese Schule. Als der Lehrer E. J. Heinemann in den Ruhestand ging, wurde sie geschlossen. Die jüdischen Schüler gingen dann in die Landgrabenschule in Bergen - das war eine Volksschule - und viele besuchten anschließend die jüdische Reformschule, das Philantropin, oder die orthodoxe Schule, die Samson Raphael Hirsch Schule in Frankfurt.

Im Zentrum von Bergen, am Ludwig-Klemann-Weg liegt ein jüdischer Friedhof, auf dem bis 1924 Beerdigungen vorgenommen wurden. Auf der Fläche von 1731 Quadratmetern stehen etwa 50 Grabsteine. Es hält sich das Gerücht in Bergen, daß viele Steine in der Nazi-Zeit für den Bau von Gartenmauern verwandt wurden. Ein kürzlich in einem Privathaus aufgetauchtes Sterberegister der Israelitischen Kultusgemeinde Bergen (mittlerweile im Besitz der jüdischen Gemeinde Frankfurt) für den Zeitraum 1825 - 1874 weist aus, daß allein in diesen 50 Jahren 196 Personen hier begraben wurden. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, daß ca. 800 bis 1000 Juden aus Bergen und aus Fechenheim auf diesem Friedhof begraben worden sind.

Wahrscheinlich wurde dieser Friedhof zur gleichen Zeit wie die "Judenschule" (zwischen 1660 und 1717) außerhalb der Stadtmauer angelegt. Es gibt nur Vermutungen darüber, daß die wenigen Bergener Juden ihre Toten des 14. - 17. Jahrhunderts an anderen Orten der Wetterau (u.a. in Windecken) begraben haben. Die jüdische Überlieferung der Ehrfurcht vor den Toten verlangt eine Bestattung, die so rasch und einfach wie möglich vor sich gehen soll.

Der Verstorbene wird in ein weißes Sterbegewand gehüllt und in einen einfachen Holzsarg gelegt.

Der Friedhof hat bei den Juden mehrere Namen, so Bethakwarot (Haus der Gräber) oder Bethaolam (Haus der Ewigkeit oder der gute Ort).

Dort wird der Tote, wie Juden sagen, zu Kewer Israel (Jüdisches Grab) gebracht. Blumen werden weder zur Bestattung noch als Grabschmuck verwendet. Die Füße der Toten sind nach Osten ausgerichtet. Der Grabstein wird erst zwölf Monate nach der Beerdigung gesetzt und zwar senkrecht zu Häupten der Toten.



Teilansicht des alten jüdischen Friedhofs
Foto: Hannelore Hummel

Alte jüdische Friedhöfe waren in Gräberfelder eingeteilt (was heute nicht mehr geschieht), Männer, Frauen, Kinder, Priester (Kohanim), Leviten, Frevler/Selbstmörder, Unverheiratete wurden in getrennten Feldern beerdigt. Darüber hinaus gab es auf dem Friedhof noch den Hekdesch-Platz (geweihter Platz), auf dem sowohl Arme und Ortsfremde, wie auch Gebetsbuchreste, Gebetsriemen, Gebetsschals und verschlissene Gebetbücher begraben wurden.

Interesse erregen bei christlichen Friedhofsbesuchern die Abbildungen auf den Grabsteinen. Bei den Kohanim, dem Priesterstand sind es die zum Segnen erhobenen Hände und bei den Leviten die Kanne, mit der sie den Kohanim vor dem

Gottesdienst zur Waschung die Hände übergießen, dazu noch die Schüssel mit der das Wasser aufgefangen wird.

Bei Frauengräbern sieht man häufig die Menora, den siebenarmigen Leuchter als Zeichen der tiefen Gläubigkeit der Verstorbenen.

Ältere Grabsteine sind alle Hebräisch beschriftet. Sie enthalten Auskünfte über die Abstammung des Toten und den Todestag. Meist ist auch der Name der Mutter angegeben.



Die Grabsteininschrift beginnt in der Regel mit den hebräischen Buchstaben p.n., das heißt po nitman - hier ruht. Am Schluß stehen die hebräischen Buchstaben t.n.z.b.h., daß heißt tehi nafscho zerura bizror hachajim - es sei seine (ihre) Seele eingebunden in den Bund des Lebens. Auf den Grabsteinen wird der Ausdruck "gestorben" mit niftar - frei geworden oder durch holach leolomo, gewöhnlich abgekürzt h.l. - er ging in die ewige Welt wiedergegeben.

1922 beantragte die jüdische Gemeinde bei der Gemeindeverwaltung die Erlaubnis zum Landkauf für einen neuen Friedhof, weil der alte restlos überfüllt

war. Die Gemeindeverwaltung überließ ihr einen Platz an der Vilbeler Landstraße. 1937 fand hier die letzte Beerdigung statt.




Fotos: Hannelore Hummel


Das Gemeindeleben der Juden in Bergen wurde wie überall in Deutschland durch den Gemeindevorstand und seine Gremien organisiert.

Verschiedene soziale Vereine sind dem Namen nach überliefert, wie die Israelitische ältere Männerkrankenkasse, die Israelitische jüngere Männerkrankenkasse, der Verein für Gegenseitigkeit, der Frauenverein, der Freundschaftsclub und die Stiftung zur Erhaltung des alten Friedhofs. Spuren dieser Vereine, die auf ihren Umfang und ihre Aktivitäten verweisen, wurden bisher nicht gefunden.

Viele Familien waren über Jahrhunderte oder Jahrzehnte hier ansässig, so die Familie Rosenthal - Heß, die seit 1650 hier ununterbrochen lebte und vielfältig verzweigt war. Die Juden fühlten sich in Bergen als Bürger selbstverständlich zugehörig und wurden als Menschen, Geschäftsleute und Mitbürger geachtet.

Viele trugen Spitznamen wie - 's Hiemche, 's Knäulche, 's Pudelche, der Zigeunerbaron, die Deichsel - es waren keine gehässige Namen darunter.

Freundschaftliche Beziehungen zwischen Juden und Christen bestanden. Ludwig Rosenthal schreibt dazu in seinem Buch: "Jüdische Kinder wurden zur Weihnachtszeit eingeladen, an den Feiern unter dem brennenden und geschmückten Weihnachtsbaum teilzunehmen, und umgekehrt sandten wir unseren christlichen Freunden zur Pessachzeit von unseren Mazzos (Osterbrot)." 

Ein weiterer Beleg für die Verbundenheit der Juden mit Bergen war die Tatsache, dass von den 75 Opfern die der 1. Weltkrieg unter der Bergen-Enkheimer Bevölkerung forderte, sieben junge Juden aus Bergen waren. 

Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, 1930, Marktgrafenstraße/Ecke Landgraben. Foto: Kreisbildstelle Hanau

Ehrenmal Foto: Hannelore Hummel

Im kleinstädtischen Vereinsleben waren Juden wie selbstverständlich beteiligt.



Sie tauchen als Gründungsmitglieder von diversen Sport- und Caritativen Vereinen auf, sind in vielen örtlichen Vereinen als Mitglieder engagiert und unterstützen die örtlichen Vereine durch Anzeigen in den verschiedenen Festschriften.

Schachfreunde Bergen 1928

Die Gründer (stehend von links):

Heinrich Eller, Franz Reichardt, Friedrich Hahn, Christian Böff, Jacob Völp, Kurt Hensel, Kurt Stern

(sitzend von links):

Willi Grimm, Adolf Günther, Wilhelm Winter, Karl Desch

Der Verein war Mitglied im Arbeiter-Schachverband und hatte ca. 30 Mitglieder.

Vereinslokal war der 'Goldene Engel'. Dort wurden auch Turniere ausgetragen. Das Vereinsvermögen bestand aus 10 kompletten Schachbrettern, einem Schachlehrspiel und diversen Schachbüchern. Der Verein wurde 1933 durch die Nationalsozialisten aufgelöst. Das gesamte Vermögen wurde requiriert.

Foto: Heimatmuseum Bergen-Enkheim

In den verschiedenen bürgerlichen Parteien und Wahlbündnissen arbeiten Juden mit, bei Gemeindewahlen kandidieren sie und vertreten die Interessen der Bergener im Gemeindeparlament.

Nationalsozialistische
Deutsche Arbeiterpartei.
Arbeiter der Faust und der Stirn erscheint zur
Öffentl. Versammlung
am Freitag, den 8. August 1930
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des
Gasthauses „zur Erholung“ Inh.
A. Leonhardt, Bergen
Thema: Was will der Nationalsozialismus?
Redner: Pg. Brudmann, Homburg v. d. S.
Unkostenbeitrag: 30 Pfg. — Erwerbslose 15 Pfg.
Juden haben keinen Zutritt! **N. S. D. A. P.**

Jüdische Gemeinde Bergen-Enkheim nach 1930

Eine Zäsur im Leben der jüdischen Gemeinde Bergen war eine Anzeige der NSDAP in der Allgemeinen Volkszeitung für Bergen-Enkheim und Umgebung (AVZ) vom 7. August 1930.

Bei den weiteren Veranstaltungen, die die NSDAP Bergen bzw. Bergen-Enkheim bis 1933 durchführte, waren solche Zusätze bei den Veranstaltungen nicht mehr zu finden.

Allerdings bereits im Januar 1933, bei einer großen öffentlichen Versammlung, wurde vom Parteigenossen Richard Käppel, Pressewart der NSDAP Bergen-Enkheim, der bereits im Jahr 1924 durch antisemitische Äußerungen auffiel, in einer Brandrede verlangt, endlich der jüdischen Tyrannei und dem jüdischen Kapital zu entrinnen. Jedoch waren dies bis 1933 die einzigen öffentlichen antijüdischen Äußerungen, die nachträglich noch entdeckt werden konnten.

Auch bei der Kommunalwahl am 12. März 1933, den letzten sogenannten freien Wahlen, war es der NSDAP in Bergen-Enkheim, wie auch im Reich, nicht gelungen, eine Mehrheit zu erhalten. Dabei muß unterschieden werden zwischen Bergen und Enkheim.

In Bergen selbst hatte die NSDAP bereits seit den Wahlen von 1932 eine Mehrheit, die bei ca. 60% der abgegebenen Stimmen lag, was ihnen in Enkheim bis zu diesen Kommunalwahlen nicht gelungen war. Auch bei diesen Wahlen erhielt die NSDAP in Enkheim weniger Stimmen als SPD und KPD gemeinsam.

Von den Wahlerfolgen der NSDAP blieb bis Anfang 1933 das Zusammenleben von Christen und Juden in Bergen unberührt.

Fußball gespielt wurde auch nach 1933 in Bergen, und das Rote Kreuz brachte weiterhin seine Einsätze - aber Juden waren und wurden ausgeschlossen:

Siegfried Heß, 1988 in einem Schreiben: "Der Vorsitzende des Turnvereins, ein Herr Weil, bat mich, da er meinen Vater auch sehr gut kannte, freiwillig auszutreten, da er nicht das Herz hatte, mir mitzuteilen in einem Briefe, daß ich als Jude nicht mehr Mitglied sein könne."

Rudolf Freudenberger führte in einem Schreiben an Pfarrer Wessendorf aus: "Ich war Kolonnenarzt der freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes Bergen-Enkheim von etwa 1924 an. Als ich 1933 als Jude zurücktreten mußte, wurde ich gleichzeitig zum Ehren-Kolonnenarzt ernannt."

Der Ausschluß aus den Vereinen war so nachhaltig, daß auch in späteren

Festschriften, die nach dem 2. Weltkrieg erschienen sind, keinerlei Hinweise auf jüdische Mitglieder und Mitbegründer zu finden sind.

Der Rettungswagen der Sanitätskolonne des Deutschen Roten Kreuzes, Ortsgruppe Bergen-Enkheim. Fünfter von links ist Dr. Rudolf Freudenberger. Bei dem Fahrer des Rettungswagens handelt es sich um Wilhelm Hirsch, Mitbegründer des Fußballsportvereins 1910 Bergen und der Ortsgruppe des Roten Kreuzes.



Foto: Joachim Freudenberg

Die Boykotte funktionierten in Bergen-Enkheim so, wie die Nationalsozialisten es geplant hatten: Juden sollten durch geschäftliche Isolierung und Umsatzrückgang zur Aufgabe ihrer Geschäfte, Gewerbe und Arztpraxen gezwungen werden.

Dazu Äußerungen von Betroffenen und Beteiligten:

Oskar Wolf: "Von 1934 ab hatte ich überhaupt keinen Verdienst mehr."